

# Wintertage

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665289>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Wintertage. \*)

Die Tage werden stiller jetzt und kalt  
 und jede Stunde seltsam welk und alt.  
 Kaum trägt noch eine auf den grauen Flügeln  
 ein Streifen Sonne zu verlassen Hügeln.  
 Kaum zaubert eine noch auf dein Gesicht  
 ein letztes warmes Blühen von Glanz und Licht.  
 Doch alle Nähe wird dir seltsam fraut,  
 wie etwas, das du heimlich dir gebaut,  
 so wie ein Glück man baut mit heißem Herzen  
 vor tausend flackernden und müden Kerzen.  
 Nun siehst du um dich und ein frommer Schein  
 dringt jäh in deine tiefsten Tiefen ein.  
 Leis fällt der Schnee. Ganz leise rauscht ein Baum.  
 Du stehst und lächelst zwischen Tag und Traum.

### Der Lorbeerkranz.

Novelle v. Robert Jakob Lang, Itikon.

Glychenau ist ein schweizerisches Dorf. Es trägt sich, obwohl es im Wettbewerb um die Erhaltung und Fortbildung bürgerlicher Tugenden nicht hintanstehen möchte, keineswegs mit außergewöhnlichen Absichten. Es strebt vielmehr dahin, wohin es ihm von Gesetzes und von Herkommens wegen gestattet ist zu gelangen, und sein Stolz ist gesättigt, wenn damit ein hübscher Erfolg sich verbinden läßt. Seine Art ist die Art seiner Bürger, welche frei und gleich waren, sind und bleiben wollen. Die Freiheit hängt nicht so sehr von ihnen ab, als die Gleichheit. Und im Bewußtsein dieser Einschränkung, bilden sie sich nicht wenig darauf ein, die Gleichheit im Namen und im Wappen des Dorfes für alle Zeiten festgelegt zu haben.

Was das Wappen von Glychenau angeht, ist es so einfach als möglich: Einen silbernen Schild halbieren, wie ein Gleichheitszeichen, zwei schwarze Balken. Wer sich mit den Glychenauern nicht zum besten steht, pflegt die Balken als die Sparren anzusprechen, welche diese ehrentwerten Bürger ihr Leben lang in ihren Köpfen herumtrügen. In Wirklichkeit ist es diesbezüglich kaum anders mit den Glychenauern bestellt als mit allen Bürgern der ganzen Erde. Sie haben wohl wie diese einen Sparren, möglicherweise zwei, aber im übrigen wissen sie sich verflucht klug und berechnend zu benehmen und schlagen sich durch diese schweren Zeiten auf die vergnüglichste Weise, ohne daß man jedoch öffentlich Anstoß an ihrem Treiben

\*) Aus: Spiegelungen. Neue Gedichte von Gertrud Bürgi, 1924. Verlag von Huber u. Co. in Frauenfeld. Wie Natur und Gott, Lebende- und Tote, Nacht und Tag sich in einer empfindenden Seele spiegeln können, zeigen diese Gedichte. Manchmal huschen die Körper wie Schatten an dem Spiegel vorüber

und bleiben unfassbar, weil ein Bild das andere jagt und dadurch kein einheitlicher Eindruck zustand kommt; immer jedoch werden Empfindungen geweckt, und dies bedeutet eine Bereicherung. Der Form wäre größere Geschlossenheit zu wünschen. Wir geben als Beispiel das Gedicht „Wintertage“.